

## Nataša Sienčnik --- Von Kopftüchern und Badeanzügen

Meine Großmutter trug eine hadrca, ein Kopftuch. So wie es damals alle Frauen fortgeschrittenen Alters am Land taten. Es mag den Stallgeruch ferngehalten haben, vielleicht hat es aber auch nur den Blick vom lieben Gott auf das ungezähmte Haar verdeckt. Über den Krieg sprach sie nie, dazu fehlten der kleinen Frau auch die Worte. Nur, dass der Hitler ihr verboten hatte Slowenisch zu beten, dabei kannte sie doch das deutsche Oče nas, das Vater unser, gar nicht.

An Wochentagen kochte sie für die Großfamilie, unsere družina. Da saß sie dann da, auf dem klapprigen alten Schemel inmitten der gelben Küche, eine Schüssel im breiten Schoß und schälte Nüsse. Alles was sie tat war beruhigend: Die Handbewegung beim Teig-Machen für die pogača, das Bügeln meines Badeanzuges – ein Einwegprodukt wie sich herausstellte – das Wäschewaschen samt Hose mit Führerschein meines Vaters. All das tat sie andächtig und es schien sie kein wenig zu stören, dass der Wäscheberg am nächsten Tag wieder hoch gewachsen war. Sie nämlich hatte, was ich so gar nicht zu haben scheine. -- Zeit. -- Ihre Tätigkeiten hatten eine zeitliche Ausdehnung und nahmen genau die Länge in Anspruch, die sie benötigten. Sie war zwar immer schnellen Schrittes unterwegs, die Dorfbewohner sagten ihr nach, ihre Kinder hätten immerzu hinter ihr herlaufen müssen, dennoch war sie nicht so getrieben, wie ich es manchmal bin. Sie war flink, aber immer im Jetzt. Also, außer fünf vor 12. Da war nämlich die južina -- das Mittagessen fertig und die Germknödel gerade auf dem Höhepunkt ihres Quelledaseins -- wir allerdings träge und nur schwer von Spiel und/oder Arbeit k mizi zum Esstisch zu bewegen. In diesen 15 Minuten Trägheit implodierte das Produkt ihrer vormittäglichen Anstrengung und ihre Stimmung fiel in den Keller. Maria devica! -- Zimt, Zucker, Butter. Dobro. Es schmeckte. Wenn ich eine Extra-Portion aß, stieg auch der Blutzuckerspiegel der Großmutter und wir konnten uns dem abermals süßen Nachtisch, einer pogača widmen. In dieser war übrigens reichlich Inländer-Rum. Dosiert, so nach Gefühl.

Die lepa hadrca – das schöne Tuch, das sie für die Andacht anlegte, hatte ihr übrigens mein Großvater geschenkt. Es war aus Venedig. Er hatte es ihr von einem Ausflug der freiwilligen Feuerwehr mitgebracht. -- Als Kind, da spielte ich gern mit dem kleinen Plastik-Fotoapparat, der ebenso aus der Lagunenstadt stammte und bei jedem Drücken auf den Auslöser ein neues Postkartenbild zeigte. Immer schien die Sonne, immer war das Meer blau, immer war es schön. Aber meine Eltern sagten, doma je najlepše – zuhause sei es doch am schönsten, wir müssten gar nicht weit weg. Doma, das war das kleine Zimmer unterm Dach, die knarrende Holzstiege, die mir genug Zeit ließ die televizija auszumachen, bevor Mamica nach oben kam sowie die Schnecken, die ich als

Haustiere sammelte und Großmutter wie eine Speerwerferin in Nachbars Garten entsorgte.

Mein Großvater, den meine Großmutter sehr liebte, ist früh gestorben. Nicht im ersten Krieg, nicht im zweiten Krieg, nein, er wurde erst später umgebracht. Von einer hinterlistigen Krankheit, die sich von innen anschlich. Aus dem Krankenhaus in Klagenfurt/Celovec erhielt die Familie 1964 eine Postkarte, darauf zu sehen ein zeitloser Zweckbau der Nachkriegsmoderne. »Dragi Domači, Vam naznanit moram, da sem danes prestavljen na Abteilung tri ker moram bit opariran na želodcu -- priporočam se v vašo molitev. Ter vas pozdravljam, vas oče.« (Sinngemäß: Liebe Familienmitglieder, ich muss euch mitteilen, dass ich heute auf die Abteilung drei überstellt wurde, da ich am Magen operiert werden muss. Ich empfehle mich in eure Gebete, euer Vater.)

Der Liebe Gott meinte es nicht gut mit ihm. Tags darauf verstarb er. Am Geburtstag der Großmutter. Die Nachricht erreichte die gostilna – das Dorfgasthaus per Telefon, die die Botschaft der neuen vdova, der Witwe überbrachten, der wie es das Gesetz wollte – fortan ein varuh, ein Vormund zur Seite gestellt wurde.

Großmutter jedenfalls versuchte ihr Glück weiterhin – nicht mit den Männern, die ihr zwar Avancen machten, und schon gar nicht mit jenen, die sich gewaltsam nahmen was ihnen nicht gehörte. NEIN – sie spielte Lotto. Später wurde auch mein Geburtstag zu ihren Glückszahlen. Ein schlechtes Gewissen plagte mich, hatte ich ihr doch von mal zu mal wieder kein Glück gebracht.

Doch das störte sie nicht weiter. Denn sie hatte ja Zeit. Und es kam wieder eine Gelegenheit, zu der Großmutter die lepa hadrca tragen konnte. Und es kam wieder ein večer, an dem sie sich zur Lottoziehung auf das Sofa setzte und ihre schmalen Beine, verhüllt in eine braune feine Strumpfhose, hochlegte.